

## Die Suche nach dem optimalen Modus

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Schiedsrichter kommt es auch mitunter vor, dass ich auch mit der Aufgabe betraut bin, die Ausschreibung zu einem Schachturnier zumindest mitzugestalten. Dabei stellen sich zwei wichtige Fragen, nämlich die einerseits ein geeignetes Paarungssystem zu finden, andererseits die für die Veranstaltung passende Bedenkzeitregelung.

Sieht man einmal von speziellen Turnieren mit relativ wenig Teilnehmern und verhältnismäßig viel zur Verfügung stehender Zeit ab; diese werden häufig im Rundensystem ausgetragen, und lässt man solche Turniere mit häufig wechselnden Teilnehmer unberücksichtigt, für letztere ist das Keizer System recht gut geeignet (vgl. Schach Zeitung Ausgabe März 2011), so bietet sich hier natürlich das bekannte Schweizer System an.

Von diesem System nun gibt es seit einiger Zeit eine Variante, welcher man bei Blick auf Turnierausschreibungen häufiger begegnet: Das sogenannte beschleunigte Schweizer System. Was bedeutet nun dieser Zusatz und was wird denn da beschleunigt? Sicherlich ist damit nicht der Weg zum Sieg gemeint, der dabei schneller erreicht wird.

Um das beschleunigte System zu verstehen, müssen wir uns zunächst erinnern, wie denn beim normalen Schweizer System die Paarungen ermittelt werden. Eigentlich grundsätzlich ziemlich einfach, wie häufig liegt hier der Teufel später im Detail, aber darauf möchte ich in einem anderen Artikel noch einmal näher eingehen. So werden also alle Teilnehmer in der Regel nach einer ihrer Wertungszahlen sei es ELO oder DWZ aufgelistet, diese Liste wird in der Mitte in zwei Teile geteilt und in Runde 1 spielt dann der Ranglistenerte gegen den ersten aus dem zweiten Teil, der Zweite der Rangliste gegen den Zweiten des zweiten, unteren Teils und so fort.

Je nach Größe des Teilnehmerfeldes und der Spielstärkenunterschiede kommt es bei diesem Verfahren leicht auch schon einmal dazu, dass sich in Runde 1 Gegner gegenüber sitzen deren Wertungszahlen sich um 700 oder mehr Punkte unterscheiden. Häufig ist es dann schon eine Riesenüberraschung, wenn sich hier der nach seiner Wertungszahl schwächere Spieler behaupten kann. Bleiben solche Überraschungen aus, so trägt Runde 1 eigentlich nicht wirklich zum Turnierergebnis bei, sie festigt nur die Position der Favoriten. Hier setzt nun das beschleunigte Schweizer System an, die Starrangliste wird zur Ermittlung der Partien in Runde 1 nicht mehr nur in zwei Teile geteilt, sondern in vier, sechs oder sogar noch mehr Teile. Dann werden diese Gruppen paarweise wieder so behandelt wie beim ursprünglichen Schweizer System. Wird also bei einem Teilnehmerfeld von 100 Teilnehmern in normalen Schweizer System Spieler 51 gegen Spieler 1 gesetzt, so ist es nun der Spieler mit der Startlistenposition 26, der zur Partie an Brett 1 antreten darf.

In Runde 2 wird nun über die Vergabe von sogenannten Pseudopunkten gesteuert, dass diese weitere Unterteilung zunächst erhalten bleibt. Erst in Runde 3 geht alles wie im normalen Schweizer System weiter. Welche Konsequenzen hat nun diese veränderte Paarungsermittlung für den Turnierverlauf?

Zunächst, und das fällt sofort auf, nimmt man den Spitzenspielern das normalerweise vorhandene Schlachtopfer in Runde 1. Der auf Platz 1 gesetzte Spieler bekommt es nun mit einem wesentlich stärkeren Gegner zu tun. Bei einem kürzlich zu Ende gegangenen Seniorenturnier hatte der Gegner des Ranglistenerten in Runde 1 fast 500 Wertungspunkte weniger als dieser. Bei einer Umstellung auf das beschleunigte System wäre die Spielstärkedifferenz der Beteiligten nur etwa halb so groß gewesen. Zwei Faktoren sollte der Turnierveranstalter vor einer Umstel-

lung auf das beschleunigte System berücksichtigen. Gibt es zwischen den Teilnehmern viele, die sich gerne einmal mit einem Meisterspieler messen wollen, aber eben (noch) nicht die notwendige Spielstärke besitzen, dass sie häufig dazu Gelegenheit haben? Wenn ja, ist das beschleunigte System eher ungünstig, da es ja gerade dafür sorgt, Paarungen zwischen Spielern zu vermeiden, deren Wertungszahl sehr unterschiedlich ist.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist das Verhältnis von der Anzahl der Turnierteilnehmer zu der Zahl der angesetzten Runden. Immer dann wenn die Teilnehmerzahl recht groß oder die Rundenzahl klein ist, kann das beschleunigte System überlegenswert sein. Eines sollte jedoch der Veranstalter in jedem Falle tun, nämlich sowohl sich selbst, als auch die Turnierteilnehmer ausreichend über den gewählten Modus zu informieren. Ansonsten kommen leicht Diskussionen auf, da die Paarungstafel besonders der Runde 2 schon etwas erklärungsbedürftig ist.

Die zweite entscheidende Festlegung bei der Turnierplanung betrifft die Bedenkzeitregelung. Genauer gesagt sind es hier zwei Entscheidungen: Zunächst ist festzulegen, ob ein Zeitmodus mit Bonuszeiten, normalerweise sind dies die sogenannten Fischer-Zeiten, vorgegeben werden soll, oder ob ein klassisches Zeitmodell ausgewählt wird.

Selbstverständlich ist dabei erst einmal zu prüfen, ob elektronische Schachuhren in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen, ansonsten sind Zeitmodi mit Bonuszeiten nicht durchführbar. Hat man diese Grundsatzentscheidung getroffen, so gilt es die genauen Bedenkzeiten festzulegen. Dabei sind etliche Gesichtspunkte zu berücksichtigen, folgende Fragen sollte sich der Turnierplaner beantworten:

### **Für welchen Teilnehmerkreis wird das Turnier ausgerichtet?**

Für ein Seniorenturnier sind sicher andere Kriterien maßgebend, als für ein Turnier mit überwiegend jugendlichen Spielern. So ist der, sich mitunter bei der Verwendung von Bonuszeiten ergebende 30-Sekunden-Takt in welchem die Züge zum Ende der Partie erfolgen müssen, sehr stressig und vielleicht einem ruhigeren Seniorenturnier nicht angemessen.

### **Wie groß ist die Teilnehmerzahl und wie viele Schiedsrichter stehen zur Verfügung?**

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass manche Zeitmodi erheblich mehr Arbeit für den Schiedsrichter mit sich bringen. Dies gilt unter anderem für die Kontrolle der ausgeführten Züge bei Verwendung mehrerer Zeitperioden, der Aufgabe eventuell die Züge der Spieler in der Zeitnotphase notieren zu müssen oder Entscheidungen nach Artikel 10.2 der FIDE Regeln treffen zu müssen.

### **Wie viele Runden werden am Tag gespielt und gibt es Anforderungen aufgrund von vorgesehenen Auswertungen (DWZ, ELO)?**

Zu bedenken ist hier, dass Partien bei Bedenkzeiten mit Bonuszeiten mitunter erheblich länger andauern können, als dies eigentlich geplant war. Soll nun die nächste Runde bald nach Abschluss der letzten Partie beginnen, so kann so etwas die Organisation ganz schön durcheinander bringen. Zusätzlich stellen die Wertungsordnungen für die DWZ oder die ELO Auswertung mitunter spezielle Anforderungen an die zu verwendenden Bedenkzeiten.

Schließlich sind es aber auch persönliche Vorlieben der Teilnehmer, die hier für das eine oder das andere Zeitmodell sprechen. An dieser Stelle würde mich Ihre Meinung interessieren. Schreiben Sie mir Ihre positiven oder negativen Erfahrungen mit verschiedenen Bedenkzeitregelungen an die E-Mail Adresse [kehrjuergen@t-online.de](mailto:kehrjuergen@t-online.de).